

KULTURNACHRICHTEN

FÜR DIE MITGLIEDER DER STIFTUNG OBERSCHLESILIEN

Nr. 4

1944

Die Gustav Freytag-Tage in Kreuzburg

Enthüllung einer Gedenktafel

„Schon ist es zur Tradition geworden, daß Oberschlesien alljährlich des Freiherrn von Eichendorff gedenkt. Tradition wird es nunmehr auch werden, in Oberschlesien das Gedächtnis Gustav Freytags zu ehren, der in der „alten lieben Stadt“ Kreuzburg das Licht der Welt erblickte“. — Leipziger Neueste Nachrichten, (19. 7. 44).

Ein Sinfoniekonzert des Städtischen Sinfonieorchesters Kattowitz, unter Leitung des GMD. Dr. Otto Wartisch, am Abend des 12. Juli, bildete den Auftakt zu den Gustav Freytag-Tagen, die die Gustav Freytag-Gesellschaft gemeinsam mit der Stiftung Oberschlesien diesjährig in Kreuzburg abhielt. Landeshauptmann Kate bejahte in einer Ansprache die Frage, ob es richtig sei, in einer Zeit so harten Ringens unseres Volkes solch Gedenken zu veranstalten. Als Begründung seiner Antwort erklärte er, daß das Bekenntnis zu Gustav Freytag, dem Dichter und Kämpfer des Grenzlandes, unsere Gedanken auf die Werte europäischer Kultur lenken muß, um deren Verteidigung es in diesem Kriege geht. Aus den besinnlichen Stunden des Gustav Freytag Gedächtnisses sollen neue Kräfte für kommende Auseinandersetzungen wachsen. Otto Hermann Kempert von den städtischen Bühnen Kattowitz las Teile aus des Dichters Werken.

Am Morgen des 13. Juli legte Landeshauptmann Kate am Gustav Freytag-Brunnen den Kranz des Gauleiters nieder und enthüllte dann am Hause Ring 31, in dem der Dichter seine Jugendzeit verlebte hatte, eine Erinnerungstafel und ein formschönes Relief, ein Werk der zur Zeit in Kreuzburg wohnenden westdeutschen Bildhauerin Frieda Classen.

In der Beiratssitzung der Gustav Freytag-Gesellschaft wurde ein Tätigkeitsbericht über das vergangene Jahr gegeben. Trotz mancher kriegsbedingter Schwierigkeiten gelang es, das Erbe des Dichters zu wahren und sein Werk in breitere Volksschichten hinein zu tragen. Universitätsprofessor Dr. Heinz Kindermann-Wien, wird für den 50. Todestag des Dichters, den 13. April 1945, ein umfangreiches Gustav Freytag-Heft bearbeiten. Die Dichtergedenkstätten haben eine weitere Pflege erfahren. Dabei wurde festgestellt, daß neben Kreuzburg, Breslau, Leipzig auch Oels ein Gustav Freytag-Haus besitzt. Die

Gustav Freytag-Gesellschaft, die jetzt 341 Mitglieder zählt, hat das Kreuzburger Gebäude, in dem sie untergebracht ist, erworben und mit Hilfe der Stadt zu einer würdigen Erinnerungsstätte gestaltet. Neben kleineren Erweiterungen des Museumsgutes, geschah eine großzügige Mehrung des Kreuzburger Bestandes mit der Übernahme des Dichternachlasses von Prof. Freytag-München, des Sohnes des Dichters. Bilder, Handschriften, Zeitungsausschnitte, Bücher über den Dichter, seine Werke in verschiedensten Ausgaben, darunter Handexemplare mit eigenhändigen Vermerken, sind darin enthalten und bilden in ihrer Art eine wertvolle Bereicherung des Kreuzburger Museums.

Anläßlich der Gedenktage gab die Stiftung Oberschlesien eine knappe zusammenfassende Würdigung seines dichterischen Werkes für die Presse. (OSD. 12. 7. 44). Sie hebt darin hervor, daß Gustav Freytag, dessen „Journalisten“ immer wieder als eines der besten deutschen Lustspiele gerühmt wird, trotz der Zeit des jungen Deutschland, an der auch seine Entwicklung nicht vorübergehen konnte, dennoch frei blieb von jungdeutscher Genialitätssucht und ihrem Radikalismus. Daß sich auch der Journalist Freytag, der Herausgeber des Leipziger „Grenzboten“ und später der Zeitschrift „Im neuen Reich“ scharf von dem jungdeutsch-belletristischen Literaturbetrieb unterschied. Dies ist ebenso kennzeichnend für seine echt deutsche Art, wie ihre natürliche Folge, des Dichters Ausdrucksweise, die in „Soll und Haben“ so etwas wie einen nationalen Romanstil schuf, der bei dem damaligen ausgeprägten deutschen Individualismus zwar nicht herrschend werden konnte, dessen Wirkung trotzdem stark blieb. Dem Kaufmannsroman, in dem der Grenzlanddeutsche den Gegensatz zum Polen- und Judentum darstellte, folgte der Gelehrtenroman „Die verlorene Handschrift“. Was Freytags Sinnen aber am meisten rührte und suchte, das war „das deutsche Volk bei der Arbeit“. Mit dieser Sehnsucht trat er aus seiner Zeit in die Gegenwart. Bekannte er doch in seinen „Erinnerungen aus meinem Leben“: „Immer hatte mich das Leben des Volkes, welches unter seiner politischen Geschichte in dunkler unablässiger Strömung dahinflutet, besonders angezogen, die Zustände,



Leiden und Freuden von Millionen kleiner Leute“. In den gleichen Gedanken entstanden seine „Bilder aus deutscher Vergangenheit“, in denen er erzählen wollte, „wie das Leben einzelner, zumeist der Kleinen, unter den großen politischen Ereignissen verlief und durch den Zug der deutschen Natur ge-

staltet wurde“. Aus demselben Drange, dem Wesen des deutschen Volkes nachzuspüren in dem Ablauf seiner Geschichte, schrieb Freytag seine sechs historischen Romane „Die Ahnen“, mit denen er vor allem der deutschen Jugend ihr deutsches Buch schenkte.

Gastspiel des Berliner Schillertheaters in Oberschlesien

Heinrich George und Berta Drews in Walther Stanietz „Katrin“

„Katrin“, das Schauspiel von Walther Stanietz, bereits am 5. Mai v. J. vom Schillertheater der Reichshauptstadt uraufgeführt, wurde auf Einladung der Stiftung Oberschlesien von den Mitgliedern des Schillertheaters in Beuthen, Gleiwitz, Königshütte und Kattowitz in Anwesenheit des Dichters dargestellt. In ausverkauften Sälen erwartete das Publikum mit froher Spannung die Wiedergabe eines Dramas, das in einer Anzahl von Aufführungen in Berlin und auf Gastspielreisen, bereits für einen großen Kreis zu einem festen Begriff geworden war. „Katrin“ die „Ballade am Strom“, wie sie der Dichter selbst nennt, die aus Mystik und kühler Wirklichkeit die eigentümliche Stimmung der Schenke an der Moldau schafft, in der die einfachen Begebenheiten spielen vom Anfang bis zur Lösung, die auf letzte Fragen die Antwort schuldig bleibt, diese Dichtung konnte keine besseren Kunder finden als eben Heinrich George und Berta Drews. „Dieses Bühnenwerk mußte ein großer Mensch und Künstler in die Hand bekommen, es wäre sonst unaufgeführt geblieben. Dieser große Mensch und Künstler, der sich dem Oberschlesier Stanietz zuwandte, war Heinrich George. Die Katrin fand ihre einmalige und einzige Verkörperung in Berta Drews, im Leben die Frau

Heinrich Georges. Den Traugott Ermlich spielte Heinrich George. Er gestaltete aus naturalistischer Schau dieses seltsame Menschenschicksal, seine wuchtige Persönlichkeit, seine große Güte, sein durchglühtes und leidenschaftlich bewegtes Künstlertum, vermochten ganz und gar sich zu erfüllen. Sein Spiel wurde zur Seele der Aufführung selbst.“ (Oberschlesischer Kurier, 12. 7. 44). „George selbst erfüllt die Gestalt des Bauern Traugott Ermlich mit solch szenenfüllender Kraft, daß jede das Stück selbst betreffende Frage darüber unwesentlich wird. Meisterlich trifft Berta Drews das schildernde Zwielficht der Mädchengestalt.“ (Ostdeutsche Morgenpost, 8. 7. 44). So ist „dieser Ermlich in erster Linie George; aus zahllosen kleinen und kleinsten Gesten, Lauten und Zügen erwächst das große Kunstwerk einer wahrhaftigen Menschengestaltung, und in dem Verlaufe eines Jahres ist jene Verschmelzung von Darsteller und Rolle so unaufhebbar geworden, daß der Zuschauer tief ergriffen war von der Tragödie des alternden Mannes...“ (Oberschles. Zeitung, 8. 7. 44). Neben diesen beiden mußten die übrigen Figuren naturnotwendig zurückstehen, wenn auch jede einzelne Gestalt eine „ausgeprägte Charakterstudie“ war.

Walther Stanietz

Anschließend an die Aufführung der „Katrin“ in der der 1907 in Kattowitz geborene, in Steinseiffen im Riesengebirge lebende Dichter, wieder so nahe zu Oberschlesischen Menschen sprach, sei ein Bild von Leben und Schaffen des Künstlers gegeben, dem der Gau mit der Verleihung des Schrifttumspreises 1942 Verbundenheit und Dank bezeugte. Der Dichter erzählt:

„Ich habe meinen Roman der einfachen, bäuerlichen Arbeit „Das tägliche Brot“ in einem gesegneten Sommer geschrieben. Ich grub meinen Garten um, ging hinein und schrieb weiter. Ich ging wieder hinaus, grub und jauchte, und ging wiederum hinein um weiterzuschreiben. Das währte 28 Tage. Ich schrieb am Tage etwa dreißig lange Seiten und das Manuskript war 625 Seiten stark, als es nach diesen 28 Tagen abgeschlossen war. Jetzt ergeht es mir so mit meinem neuen Roman: „Der Holzschnitzer“. Es wird auch ein großes, stilles und weites Buch werden, in dem der Frieden, die Freude und die geistigen Wurzeln zu spüren sein werden. Ich gehe wieder in der Natur herum, ich taste das Holz in meiner Arbeitsstube ab, das ich mir gesammelt habe, ich gehe mit alten schönen Bildern, Schnitzwerken, Büchern und Noten um, und spüre die Schönheit, den Frieden

und die Freude, die sie auf mich ausstrahlen. Ich fühle, daß man in seinen guten Werken selbst gut wird. Ich denke an nichts, als an das große Werk, das jetzt entsteht. Es wird dreimal so stark werden, wie „Das tägliche Brot“ und ich muß es wieder in einem Niedersitzen ausgießen aus mir. Wenn ich dramatisch arbeite, schreibe ich das Drama in fünf Tagen herunter, aber es hat lange in mir gelegen. Ich kann nur das schreiben, was ich zuinnerst erlebt habe, was ich schmerzhaft durchlitten habe. Ich halte nichts von aus der Luft gegriffenen Geschichten und Dingen, die auf der guten warmen Erde nicht zu Hause sind. Alle großen Werke, mögen sie im Steine, im Erz, im Holze, in der Schrift oder in Tönen gestaltet vor uns treten, sind Geschichten des eigenen Lebens. Ich habe das Schauspiel „Die Mutter“ geschrieben, es war einmal die Geschichte eines Wegstückes in meinem Leben. Ich habe das Schauspiel „Der Weg der Marie Tschentscher“ geschrieben, das einmal in Hamburg eine so schöne Darstellung erfahren hat. Auch das war ein Wegstück meines Herzens. Ich habe mein Schauspiel „Katrin“ geschrieben, das im vorigen Mai in Berlin mit dem großen Menschengestalter Heinrich George in der Hauptrolle so viele Menschen ergriffen hat. Es ist ein

Stück aus meinem Leben und aus meinem innersten Herzen, mag es auch Mängel haben. Alles in dieser Welt hat Mängel und das ist gut so. Das Mangelhafte und Unvollendete ist unser irdisches Schicksal. Ich habe vor kurzem in fünf Tagen mein Drama:

„Die Brüder“ geschrieben. Es ist meine stärkste Menschengestaltung bis jetzt im Dramatischen, aber auch dieses Werk, das so erschütternd menschlich ist, aus meinem eigenen Lebenswege ist es ein Stück.“
Hamburger Tageblatt Nr. 13.

Mitteilungen der Stiftung Oberschlesien

Schriftsteller

„Die Gnadenstunde“, eine Erzählung des Oberschlesiens **Hanns Gottschalk**, wird demnächst in dem Verlag Franz Müller Dresden, erscheinen.

„Der Ritt an die Weichsel“, eine Erzählung vom ersten Treck aus Polen 1770, von **Alfons Hayduk**, erschien als Feldpostausgabe im Deutschen Volksverlag München.

Von **Egon H. Rakette** erscheinen in neuer Auflage: „Anka“, Erzählung von der Oder und der Roman „Drei Söhne“. In Vorbereitung ist eine Neuauflage des Romans „Planwagen“, die im Herbst erscheinen wird. Der Wehrmachtsvertreter beim Reichsjugendführer forderte Rakette zur Mitarbeit an der „Kriegsbücherei der deutschen Jugend“ (Steiniger-Verlag, Berlin) auf.

Rudolf Fitzeks Gedichtband „Brücken ins Böhmisches Land“ wurde in der Zeitschrift „Böhmen und Mähren“ in einem Aufsatz von Dr. Eduard Frank: „Prag im Sinnbild der Dichtung“ eingehend besprochen. Auf Aufforderung des Kulturrates von Prag überließ Rudolf Fitzek das Manuskript des Gedichtbandes dem städtischen Museum für die geplante Dichterstube, einem Gedenkzimmer, in dem nicht nur die älteren verstorbenen Schriftsteller, sondern auch die zeitgenössischen Dichter des böhmisch-mährischen Raumes vertreten sein sollen. Vom Reichsministerium wurde Fitzeks Schauspiel „Volk an der Grenze“ in die Liste des für den Unterricht an höheren Schulen empfohlenen Schrifttums der Gegenwart aufgenommen.

Des gefallenen Lyrikers **Hans Hofbauer** wurde in Loslau in einer Feierstunde gedacht. F. P. Hankowiak trug einige der besten Gedichte Hans Hofbauers vor.

Komponisten

Dr. Josef Musiol

Des Komponisten Dr. Josef Musiol, gefallen im November 1943, wurde in Cosel, seiner letzten Wirkungsstätte, in einer Feierstunde gedacht. Im Auftrage der Stiftung Oberschlesien und als Städtischer Musikbeauftragter entwarf Konrektor Losse ein Lebensbild des Künstlers.

Dr. Josef Musiol wurde am 11. Mai 1902 in Gleiwitz geboren. Nachdem er am Gleiwitzer Gymnasium die Reifeprüfung abgelegt hatte, studierte er in Breslau Philologie. Seine musikalische Begabung bildete er in Privatunterricht aus. Sein erster Lehrer war Siegfried Cichy. Nach dessen Tode unterrichtete ihn Gerhard Strecke. Diese Studien schloß er 1929 mit einer musikwissenschaftlichen Promotionsarbeit und der wissenschaftlichen Prüfung für das Lehr-

amt an höheren Schulen ab. Seine Promotionsarbeit galt dem Niederländer Cyprian de Rore. 1932 begann Dr. Musiol mit seinem Dienst an höheren Schulen in Leobschütz. Er setzte sich besonders für die Musikerziehung der Schüler ein. Nach kurzer Zwischenstation in Oppeln, wurde Dr. Musiol als Studienrat an der General Litzmann-Schule für Jungen in Cosel angestellt. Mit größter Hingabe versah er hier seinen Dienst und fand noch Zeit, nicht nur das praktische Musikleben der Schule, sondern auch das der Stadt Cosel anzuregen. Er leitete den Schülerchor, das Schülerorchester und einige Zeit den Coseler Männergesangsverein. Die wenige Freizeit, die ihm blieb, widmete er seiner Arbeit als Tonsetzer. Sein Nachlaß umfaßt Vokal- und Instrumentalwerke. Neben Sololiedern mit Klavierbegleitung schuf er Frauenchöre, gemischte Chöre a capella und mit Orchesterbegleitung. In letzter Zeit plante er kammermusikalische Werke. Am bekanntesten wurde er als Orchesterkomponist.

Ergänzend sei die Begutachtung seiner Werke: „Im Märzen der Bauer“, „Heitere Musik“, „Sinfonische Musik“ durch den Kapellmeister Hugo Diez wiedergegeben. „Aus den drei Kompositionen spricht eine große kontrapunktische Begabung, die durch eine solide Schule gegangen sein muß und sich in der „Sinfonischen Musik“ am persönlichsten ausspricht. Musiol gehört der jungen Generation an, die im Vertrauen auf den eigenen Geist, mutig Eigenes sagt, unabhängig von der lauten Zustimmung des Durchschnittes. Die Variationen über das nordmährische Volkslied „Im Märzen der Bauer“ sind in ihrer Grundhaltung einheitlich und schlicht dem Thema angepaßt und enthalten sich jedes subjektiv modernen Einschlages. In zehn geistvollen, harmonisch und rhythmisch interessanten Veränderungen wird das Leben des Bauern gezeichnet. Die „Heitere Musik“ entlehnt ihr Formgerüst der klassischen Tanzsuite, ist aber ihrem Inhalt nach neuzeitlich. Durch das Hervortreten des kontrapunktischen Prinzips, entsteht eine herbe Harmonik und die Neigung wird sichtbar alle melodischen Gefühlsbögen bewußt zu beschränken und auf ihre Echtheit zu kontrollieren. Hieraus begründet sich auch die unromantische Instrumentation, die nicht raffinierte Klangeffekte bevorzugt, sondern um die korrekte Wiedergabe des gestalterischen Einfalls bemüht ist. In der „Sinfonischen Musik“ werden die zum Teil recht kämpferischen Themen, die in inniger Verwandtschaft zu einander stehen, mit allen Künsten des Kontrapunktes verarbeitet und lassen das Grundprinzip der polyphonen Gestaltung erkennen: Einheitliche Durchführung einer Idee und Wahrung der Grundstimmung.“

Werke des Gleiwitzer Komponisten **Gerd Münzberg** wurden in einer Reihe von Konzerten aufgeführt. Es fanden statt: am 28. 1. 1943 ein Kompositionsabend in Breslau, am 5. 7. 1943 ein Konzert in Gleiwitz, am 17. 12. 1943 ein Konzert in Kattowitz, am 27. 2. 1944 ein Kompositionsabend in Gleiwitz, am 17. 5. 1944 ein Kompositionsabend in Breslau, am 20. 5. 1944 ein Klavier- und Liederabend in Schweidnitz, am 25. 5. 1944 ein Klavier- und Liederabend in Brieg, am 29. 5. 1944 ein Klavier- und Liederabend in Neisse. Über sein Schaffen urteilt die Presse: „Münzberg hat Lieder alter und neuer Dichter vertont, von Redwitz und Storm, bis zu Hermann Klaudius, Josef Weinheber, Heinrich Anacker und Anna Teichmüller. Der Grundzug der Kompositionen scheint mir ein gemessenes Pathos, das sich die Gefühlswerte der Dichtung in die eigene Welt, die der Töne umsetzt.“ (Tägliche Rundschau, 20. 5. 44)

Der oberschlesische Komponist und Pianist **Günther Wolfgang Bober** spielte im Rahmen der Bielitzer Maifestwoche in Dziedzitz, Auschwitz und Bielitz. Den Höhepunkt der Konzerte bildete Mozarts Krönungskonzert in D-dur. In der Besprechung (Oberschlesische Zeitung) heißt es: „Günther Wolfgang Bober gab den Klavierpart mit jener unbekümmert-köstlichen Frische, die uns Mozart immer wieder so besonders liebenswert macht, weil wir über das rein Technische hinaus den jugendlichen Schwung des Genies verspüren.“

Rudi Klandorf aus Gleiwitz vollendete seine Operette „Der Ring der Herzogin“ die in der zweiten Oktoberhälfte 1944 vom Oberschlesischen Landestheater Beuthen OS. zur Uraufführung angenommen wurde, das auch seine Operette „Veilchen aus Wien“ uraufgeführt hat.

Alexander Eeklebe, der in Cosel gebürtige Komponist, der seit einigen Jahren als Korrepetitor am Reichssender Berlin wirkt, ist in den letzten Jahren durch sein reiches Schaffen bekannt geworden, wie die wiederholten Aufführungen seiner Werke durch die Sender Berlin, Breslau, Königsberg, Danzig, Frankfurt, Brüssel, u. a. beweisen. Der erfolgreichen Uraufführung seiner Oper „Genoveva durch den Reichssender Berlin, folgten: die Oper „Das Buch der Liebe“ die Ouvertüre „Das Lied der Heimat“, Streichtrio, Streichquartett op. 16, Streichquartett Es-dur, Musik zu den Funkmärchenspielen „Rotkäppchen“ und „Rumpelstilzchen“. Das Jahr 1944 brachte bereits zwei Uraufführungen: „Ostdeutsche Tänze“ (Reichssender Breslau) und „Nordlandballade“ (Deutschlandsender).

Bildende Künstler

Norbert Dolezich, 1906 in Bielschowitz Oberschlesien gebürtig, der kürzlich an die Königsberger Akademie berufene Maler und Graphiker, ist mit Werken in der Sommerausstellung im Königsberger Schloß „Aquarelle aus Ostpreußen“ vertreten. Die Königsberger Allgemeine Zeitung (4. 6. 44) schreibt: „Mit besonderer Anteilnahme haben wir das Talent Norbert Dolezichs, des Schlesiers und Meisterschülers der Königsberger Akademie in seiner schnellen Auf-

wärtsentwicklung verfolgt. Seine Augen sehen den optischen Befund der Landschaft mit wachem Blick, alles in einem, das malerisch Weiche, das Gewächs und die vielen Tönungen, den Aufbau und die Gesamtform, den Hauch der Jahreszeiten darüber hin. Dolezich hat Leichtigkeit und Festigkeit zugleich, und was sehr reizvoll ist — etwas Schwebendes im Sachlichen, Lyrisches im Pinselzug, im Kolorit, im Vortrag.“ Zu den ausgestellten Werken gehören: „Kiefer am Hang“, „Schnee an der Küste“, „Im Vorfrühling“, „Nach dem Regen“, „Bei Warnicken“. In dem die gesamte Ausstellung betrachtenden Urteil hebt die Preußische Zeitung (4. 6. 44) hervor: „Und so sind die ostpreußischen Maler, mögen sie nun dieser Erde entstammen oder mögen sie hier ihre Wahlheimat gefunden haben — immer wieder ausgezogen den Schleier der Herbheit zu lüften und die eigentümliche Landschaftsseele des deutschen Nordosten einzufangen, um sie in die behutsame und empfindungsvolle Sprache des Aquarells zu übersetzen. Norbert Dolezich ist dabei zu einem echten Poeten des Pinsels geworden, der die großen Atemzüge der Natur belauschte, aus einem Stück Baumbestand an der Küste ein zartgetöntes Gedicht machte, das Wunderwerk des Geästes nachzeichnete und mit scheuer Andacht das Farbenspiel zwischen Erde und Himmel festhielt. Sein „Schnee an der Küste“ oder seine „Mondlandschaft“ gehören zu den schönsten Zeugnissen eines verinnerlichten Naturgefühls.“

Das diesjährige Juniheft des Mitteilungsblattes des Kunstvereins „Der Oberschlesische Kunstwart“ bringt anschließend an die Erklärung der Aufgaben des Landeskulturwalters durch Bereichsleiter Fritz Klar, einen Aufsatz über „Heroische Kunst“ von Julius Selenka, „Erinnerungen aus meiner Studienzeit“ von Paul Segieth, „Kunst, Künstler und Kunstbetrachter“ von Martin Pautsch, die Gegenüberstellung „Dichter und Maler“ von Dr. Bernhard Stephan, Erinnerungen an den 1943 in Gleiwitz verstorbenen Maler Walter A. Merkel von Richard Karger, „Vorsicht Kitsch“ von Willy Heier und Kunstinrichten.

Das **Franz von Winkler-Denkmal** im ehemaligen Schloßpark von Kattowitz wird nach einem Entwurf des Bildhauers Paul Birr wiederhergestellt. Als Symbole für die schöpferische Leistung Franz von Winklers wählte der Künstler Darstellungen des Prometheus und Hephaistos.

Heimat, Volkstum

Die **oberschlesische Landesbildstelle Oppeln**, ist nicht nur die älteste des Reiches, sondern sie ist auch führend in der Wehrmachtsbetreuung. Sie erfüllt alle Aufgaben, die sich innerhalb unseres Gaues aus der Verwendung von Film, Bild und Unterrichtsschallplatte auf dem Gebiet der Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ergeben. Seit Kriegsbeginn gehört zu dem Aufgabenbereich der Bildstelle vor allem die Betreuung der Wehrmacht in ihren Einheiten und in den Lazaretten. Auf diesem Gebiet hat sie sich besondere Verdienste erworben. Noch im Jahre

1941 und 1942 stand sie an 28. bzw. 23. Stelle. In kurzer Zeit aber hat sie alles, was bisher auf diesem Gebiete geleistet wurde, überflügelt. Während Wien 6000, Groß-Berlin 8500 Betreuungen im Jahre 1943/44 durchführen, konnte Oberschlesien für den gleichen Zeitraum 10 052 verzeichnen, von denen 10 044 vom OKW. anerkannt wurden. Auf Anordnung des Reichserziehungsministeriums und auf Wunsch des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete, fand vom 22. Mai bis 11. Juni bei der Landesbildstelle Oberschlesien ein Ausbildungslehrgang für weiß-ruthenische Kreisbildstellenleiter statt. Es nahmen daran 19 weiß-ruthenische Lehrer teil. Die Abschlußprüfung fand in Anwesenheit von Prof. Dr. Kölsche vom Ministerium für die besetzten Ostgebiete statt. In seiner Ansprache beglückwünschte er die Teilnehmer, daß sie ihre Ausbildung an einer Landesbildstelle erhalten konnten, die ihn von maßgeblicher Seite als eine der besten des Reiches bezeichnet worden sei.

Das Orchester des **Oberschlesischen Heimatbundes** wurde im vergangenen Halbjahr für 125 Konzerte eingesetzt. 31 mal spielte es zur Ausgestaltung von Partefeiern, 7 mal für Wehrmachtsbetreuung, 18 mal für Werkspausenkonzerte und 69 mal bei Veranstaltungen von volkstümlichen Konzerten. Unter den von dem Orchester besuchten Gemeinden sind viele ohne eigene Bahnstation. Die Einsätze der Werkskonzerte würden sich erhöhen, wenn eine entsprechende Fahrgelegenheit den Mitgliedern des Orchesters zur Verfügung stände.

Der Oberschlesische Heimatbund hat das Ergebnis seines Preisausschreibens „**Das schöne Oberschlesien**“ in einer Anzahl sehr guter Groß-Fotos zu einer Ausstellung zusammengestellt, die in Oppeln durch den Kreisleiter Oberbereichsleiter Pölsterl eröffnet wurde. Die Ausstellung ist bemüht, im Bilde alles das wiederzugeben, was in Oberschlesien sehenswert ist. An das Städtebild reiht sich das der Landschaft. Es wird nicht nur die reizvolle Gebirgsgegend, es werden auch Flach- und Industrielandschaft gezeigt. Die schönen Schlösser Oberschlesiens sieht man und schließlich auch den ober-schlesischen Menschen: den Städter, den Bergmann, den Bauer. Die Ausstellung wird auch in anderen ober-schlesischen Städten gezeigt werden.

Eichendorff

Der Aufsatz „**So sieht der Dichter den Künstler**“ (Deutscher Kulturdienst) schildert die Entwicklung des deutschen Künstlerromans. Von der schon von Plato stammenden Vorstellung, daß der Künstler aus göttlicher Begeisterung schaffe, führt der Wandel dieser Idee über Lessing und Goethe zum Künstlerlebnis der Romantik und weiter über Gottfried Kellers „Grünen Heinrich“, dem bekanntesten Künstlerroman des 19. Jahrhunderts, zu Kolbenheyers „Lächeln der Penaten“. Die Romantik, deren Künstler in einer steten Spannung zwischen der idealen Welt des Geistes und der Wirklichkeit ihre Werke schaffen, die sie ebenso zu einer völligen Verneinung alles Stofflichen, wie zu einem Zerbrechen an der dauern-

den Disharmonie treibt, findet in dem naturverbundenen Künstlertum Eichendorffs gleichsam ihre Erlösung. Seine „Künstlergestalten schwingen von vornherein in einer künstlerischen Atmosphäre. Die Sinnenwelt ist ihr größtes Erlebnis, aber sie ist in Wirklichkeit ein buntes Maskenspiel. Der Dualismus ist hier ausgelöscht. Der Eichendorffsche Künstler baut sich vom Diesseits zum Jenseits eine Brücke. Der Weltpriester ist die höchste Inkarnation seines Bekenntnisses.“

Eichendorff in Frankreich

Jede Verständigung zwischen anderssprachigen Völkern erfolgt in erster Linie durch den Austausch ihrer Kulturgüter. Kunst, das wahrhaftigste Zeugnis für Wesensart und Wert eines Volkes, wird somit der erste und natürlichste Mittler von Volk zu Volk. Deutschland und Frankreich haben für die gemeinsame Arbeit die Notwendigkeit eines Verstehens ihrer Art erkannt. Auch hier sind es vor allem die Künstler, die dem Fremden die gültigste Sprache ihres Volkes künden. Maler, Musiker, Dichter, alle leisten ihren Beitrag. Gegenwärtige und solche früherer Jahrhunderte zeugen für den Geist der Heimat. Wie könnte es da sein, daß nicht auch Eichendorff, dieser deutscheste Sänger, in seiner Poesie Deutschland den Franzosen offenbaren würde? Wes Lied könnte reiner und heller die Schönheit der deutschen Wälder besingen, deutsche Wanderlust jubeln, deutsche Heimatliebe fühlen und die Vielgestalt ihres Gesichtes erschauen? Wes Lied könnte besser deutsches Gemüt mit all seinen Widersprüchen, die sich dennoch zu starkem Klange vereinen mit Weichheit und harter Tapferkeit, mit Sehnsucht nach der Weite und Treue zur Heimat widerspiegeln? Eichendorff grüßt die Fremde nicht nur als das Deutschland der geraden, tapferen treuen, Hüte schwenkenden, jauchzenden und heimlich sinnenden, träumenden Wandergesellen, in ihm findet die Epoche deutscher Geistesgeschichte ihren dauernden Ausdruck, die deutschem Wesen die eigentümlichste und eigenste ist: die Zeit der Romantik.

So hat das deutsche Institut in Paris, in dessen Sprachabteilungen, die sich in 10 größere und 40 kleinere Städte verteilen, in denen bereits 14 000 Schüler die deutsche Sprache erlernen, in seiner besonders gepflegten Schrifttumsabteilung Eichendorff für die Aufgabe erwählt, für die er als der gültigste unter den Dichtern seiner Zeit erkannt und geliebt wird; als Herold deutscher Romantik. Eine Reihe von Übersetzungen seiner Werke ist in verschiedenen französischen Verlagen erschienen, besonders wird die zweisprachige Ausgabe des Verlages Fernand Aubier, Paris, geschätzt. Immer wieder wurde und wird Eichendorff in Kursen der Sorbonne und in Kursen der Sprachabteilung des Deutschen Instituts besprochen. Darum ist es auch natürlich, daß seiner Kunst ein wesentlicher Platz in der zweisprachigen Anthologie der deutschen Dichtung gegeben wurde, die in enger Zusammenarbeit mit dem Deutschen Institut im Herbst 1943 im Verlag Stock, Paris, erschienen ist. Die Stiftung Oberschlesien, die in enger Zusammenarbeit mit der Deutschen Eichendorff-

Stiftung das Erbe Eichendorffs hütet und pflegt, hat mit dem Deutschen Institut in Paris Fühlung genommen, das deren Anregungen in begrüßenswerter Weise nützen wird. Dr. Elfriede Ullrich.

Deutscher Kulturdienst, 1. 7. 44.

Das Herz auf der Bank nennt Willi Fehse die kleine Eichendorff-Erzählung, die eine Begegnung zwischen dem Dichter, einer Unbekannten und seinem „Taugenichts“ schildert.

Oberschlesischer Wanderer, 24. 6. 44.

Über „**Oberschlesien in der Eichendorff-Dichtung**“ sprach in der Ortsgruppe Oppeln der Deutschen Eichendorff-Stiftung Willibald Köhler. Eine Reihe Farbphotos von Kunstmaler Gottschlich (Gleiwitz) hergestellt, zeigte die von dem Dichter gepriesene Landschaft und begleitete so die Vorlesung aus den Werken Eichendorffs durch Margarete Langer.

Ostdeutsche Morgenpost, 14. 6. 44.

Der romantische Almanach „**Aurora**“ des Jahres 1943 der Deutschen Eichendorffstiftung leitet seinen 12. Jahrgang mit der am 26. November 1942 in Kattowitz gehaltenen Rede Baldur v. Schirachs ein: „Eichendorff — der Seele ein Frieden“. An sie schließt sich die Rede Rainhard Schlössers gehalten in Neisse am 25. 11. 1942: „Von Traum und Tat“. Als dritte wiedergegebene Rede enthält der Almanach die Ausführungen Wilfrid Bades über Eichendorff und den deut-

schen romantischen Geist, gehalten am 10. März 1942 in Ratibor. Prof. Dr. Hans Joachim Moser stellt „Eichendorff und die Musik“ dar, Prof. Richard Benz gibt einen Beitrag über Eichendorff und die deutsche Romantik. Willibald Köhler, Maria Dalisch, Willi Moser gaben Beiträge zu diesem Heft, das einen Nachruf über den Eichendorff-Forscher Adolf Dyroff, neben Mitteilungen der Eichendorff-Stiftung, auch als wertvolle Beigabe eine Stammtafel der Familie Eichendorff enthält. Schles. Landespost, 25. 6. 44.

Der bisherige **Schatzmeister der Eichendorff-Stiftung**, Bürgermeister Franzke aus Neisse, dem Gauleiter Bracht bei der vorjährigen Eichendorff-Woche in Anerkennung seiner Arbeit die Eichendorff-Plakette verliehen hat, wurde auf seinen Wunsch seines Amtes entbunden. Zu seinem Nachfolger wurde Bürgermeister Schwaninger aus Kreuzburg, zur Zeit in Neisse, bestimmt.

OS.-Anzeiger, 8. 6. 44.

Eichendorff-Straße wurde in Bunzlau eine Straße benannt in Erinnerung an den Dichter.

Oberschlesischer Kurier, 23. 6. 44.

Eichendorffs „**Taugenichts**“ wird von Hermann Reutter, dem Leiter der Frankfurter Musikhochschule als Spieloper bearbeitet. Mit knappen Dialogen soll die Novelle in ein volkstümliches Liederspiel umgestaltet werden. Oberschl. Zeitung, 8. 7. 44.

Aus der Tagespresse

In dem Aufsatz: **Gustav Freytag. Nach seinen „Erinnerungen aus meinem Leben“** berichtet Friedrich Stumpe von des Dichters Vorfahren, seiner Kindheit und Jugend. OS.-Tageszeitung, 2. 7. 44.

Von **Gerhard Baron** erschien ein Gedichtband: „Ankunft“ im Rütten und Loening Verlag, Potsdam. In der Schlesischen Landespost (9. 7. 44) entwirft Josef Ragsch ein Bild vom Werden und Wirken des Dichters in seinem Aufsatz: „Der Lyriker Gerhard Baron“. Darin heißt es: „Ankunft“ nennt sich dieses 86 Seiten starke Büchlein und der Titel ist wie ein Symbol, wie ein Fanfarenstoß, der die Tore öffnet für eine der stärksten lyrischen Begabungen, die Oberschlesien hervorgebracht hat. Gerhard Baron sagt einmal über sich selbst: „Bestimmend für mich wurde die bäuerliche Herkunft. Die ober-schlesischen Verhältnisse bis etwa 1820 erwecken seit einem Dutzend Jahren meine Teilnahme und viele Verse gehen auf den starken Eindruck zurück, den mir das alte Volkstum meiner Heimat machte.“ Altoberschlesische Verhältnisse von der Zeit von 1780 bis 1820 schildert sein großer Volksroman, der nach dem Kriege im Propyläen-Verlag Berlin, erscheinen wird.

Das Drama „**Verrat an Blücher**“ von **Schimmelfalkenau** wurde vom Oberschlesischen Schauspiel der Stadt Gleiwitz zur Erstaufführung erworben. „Die sehnsüchtige Reise“, eine romantische Erzählung aus dem Riesengebirge gelangt soeben zur Auslieferung an den Buchhandel. Schlesische Zeitung, 24. 6. 44

Als **Gruß der Heimat** an die Front hat die Stiftung Oberschlesien in Zusammenarbeit mit dem Gaupro-

pagandaamt Kattowitz durch den Landesleiter der Schrifttumskammer Alfons Hayduk einen Feldpost-Sonderdruck aus ausgewählten Arbeiten ober-schlesischer Dichter zusammenstellen lassen. Dieses Büchlein enthält Teile aus Romanen und Erzählungen von Arnold Ullitz, Walther Stanietz, Alfons Hayduk, Georg Hauptstock, Carl Hoinkis, Willibald Köhler, Egon H. Rakette, Karl Ernst Schellhammer, Josef Wiesalla, die während des Krieges erschienen sind und jeder in ihrer Art das Bild der Heimat lebendig werden lassen. Hans Niekrawietz, Rudolf Fitzek, Josef Scholz sind mit lyrischen Beiträgen in dem Heft vertreten. Mittelschles. Gebirgszeitung, 6. 7. 44.

Alfons Hayduk hat, auf Einladung der Gebietsführung Niederschlesien der HJ. vor Luftwaffen Helfern in Breslau und Umgebung gelesen u. zw. aus seiner „Annaberg Saga“, dem „Ritt an die Weichsel“ und dem demnächst erscheinenden Schelmenroman um den Grafen Gaschin. Ostdeutsche Morgenpost, 27. 6. 44.

Über **Grundlinien der Dichtung des ober-schlesischen Industriegebietes** schreibt Dozent Dr. Alois Kosler in einem Aufsatz der „Landeskunde des ober-schlesischen Industriegebietes“ herausgegeben von A. Perlick, die im Schlesischen Verlag in Breslau erscheinen wird. Dr. Kosler ist der Verfasser der 1929 erschienenen „Preußischen Volksschulpolitik in Oberschlesien“ die Prof. Laubert in seiner „Preußischen Polenpolitik“ (Krakau 1944) als wesentliche und zur Einführung in das Problem unentbehrliche Veröffentlichung von deutscher Seite, kennzeichnet.

Oberschlesische Zeitung, 15. 6. 44.

Gerrit Engelke gehört zu den Dichtern, die ihr Werk in den Schützengräben des ersten Weltkrieges schufen. Mit seinem Heldentod fand seine Entwicklung ihr jähes Ende. Die Gerrit Engelke-Gesellschaft, 1928 in Hannover gegründet, die sein geistiges Erbe betreut, fand in Oberschlesien eine neue Heimat, nachdem ihr Archiv durch den Bombenterror zerstört worden ist. In Gleiwitz fand zu Ehren des Dichters eine Gedenkstunde statt.

Oberschlesische Zeitung, 13. 6. 44.

In der Reihe der **Kurzbiographien**, die der Oberschlesische Wanderer in regelmäßiger Folge veröffentlicht, erschienen: Willibald Köhler (11. 6. 44) und Gerhard Baron (23. 6. 44).

Der Roman „Die tapferen Tage“ von **Heinz Bröcker**, in Buchform im Gauverlag NS.-Schlesien Breslau, erschienen, wird eben vom Oberschlesischen Wanderer in Fortsetzungen gebracht. Heinz Bröcker, einst jahrelang als Kunstschriftleiter beim Oberschlesischen Wanderer tätig, hat mit seinem 1939 erschienenen Roman „Alarm unter Tage“ der starken Heimatliebe der Oberschlesier ein Denkmal gesetzt. Sein neuer Roman „Die tapferen Tage“ schildert das Schicksal einer Frau, die im Kriegseinsatz stehend, alle Nöte und Kümernisse ihres privaten Lebens vorbildlich meistert.

Oberschlesische Wanderer, 18. 7. 44.

Von **Kurt Eggers**, dem gemeinsam mit Bernhard Schwarz von der Stiftung Oberschlesien der Schrifttumspreis 1943 verliehen wurde, erscheint als Neuauflage im Volkschafts-Verlag Dortmund, der Roman „Hutten“.

Deutscher Kulturdienst, 20. 7. 44.

Musik

Der Oberschlesier **Michael Jary** hat die musikalische Bearbeitung des neuen Wien-Films „Liebe nach Noten“ übernommen.

Deutscher Kulturdienst, 17. 6. 44.

Von **Fritz Lubrich** wird das Gedicht „Berg im Feuer“ von Marie Luise Donike, im Gedenken an die Kämpfer des Annaberges als heldischer Choral vertont.

OS.-Anzeiger, 7. 6. 44

Der Konzertorganist **Em. Gigla** aus Gleiwitz, der aus Rundfunksendungen bekannt ist, wurde für Orgelkonzerte in Graz, München, Regensburg, Danzig, Oliva verpflichtet. Zur Aufführung gelangen Werke von: J. S. Bach, Renner, Reger, Bossi. Gigla ist ein Schüler des bekannten Regensburger Domorganisten und Komponisten Prof. Josef Renner jun.

Oberschlesischer Wanderer, Nr. 144

Die „Fanfare“ von **Gerhard Strecke** wurde am Vorabend des Gustav Freytag-Tages, am 12. Juli, in Kreuzburg als Aufklang zu dem Sinfoniekonzert vom Städtischen Sinfonie Orchester Kattowitz unter Leitung von GMD. Dr. Otto Wartisch uraufgeführt. Für Blasinstrumente gesetzt, fußt das Werk auf Motiven des ober-schlesischen Bergmannsliedes „Glück auf, der Steiger kommt“.

Oberschlesischer Kurier, 14. 7. 44.

Bildende Kunst

In der Reihe „Oberschlesische Künstler haben das Wort“ (Ostdeutsche Morgenpost, 25. 6. 1944) erklärt diesmal der Oberschlesier **Willy Heier**, der zu den wenigen deutschen Karikaturisten der Gegenwart gehört, in einem Aufsatz: „Mit Humor und Zeichenstift — Ein Streifzug durch die lachende Kunst“, das Wesen der lachenden Kunst, der Karikatur. Daß der Wert der Karikatur nicht nur in ihrer Wirkung liegt, sei sie Mittel den Menschen zu erziehen oder politisches Kampfmittel, sondern daß er ein durchaus künstlerischer ist und damit ein bleibender, wird vom Beschauer zumeist übersehen. Heier wurde bekannt durch die Reihen: „Lachende Philosophie“, „Rund um die Politik“, „Zeitspiegel von gestern“, „Allerhand vom Rawastrand“ und „Glossen auf Zeitgenossen“, die in fast allen ober-schlesischen Städten in Kunstausstellungen gezeigt wurden. Viele seiner Arbeiten sind in Zeitschriften des Reiches veröffentlicht worden.

Dem Maler **Artur Wasner** zum Gedächtnis eröffnete Dr. Pfützenreiter am 4. 6. im Oberschlesischen Landesmuseum in Beuthen eine Ausstellung der Werke des 1939 verstorbenen Künstlers. Die Beuthner Ausstellung umfaßt 61 Gemälde und eine Anzahl Studienblätter. Sie zeigt ein urwüchsiges malerisches Talent, das abseits aller künstlerischen Probleme die Fülle seiner Empfindungen mit dem Pinsel niederschrieb.

OS. Tageszeitung, 6. 6. 1944.

Bei der **Kunstschau des RAD.**, die der Reichsarbeitsführer unter dem Motto „Ehret die Arbeit“ für alle Gaue des Deutschen Reiches diesmal in Prag durchführt, sind Arbeiten von 9 ober-schlesischen Künstlern zu sehen. Paul Felkendorff Kattowitz, ist mit einer Anzahl Strichzeichnungen vertreten, die eine Reihe Arbeitsbewegungen darstellen. Ein Ölgemälde „Die Straße“ ein Aquarell „Baustelle am Fluß“ ferner einige Kreidezeichnungen „Im Osten“ sind von demselben Künstler. Als besonders erwähnenswert wird das Ölbild „Abendliche Heimkehr“ von Rudolf Kober Königshütte, bezeichnet, „Gefangene Pferde“ heißt ein Ölgemälde von Hanns Konheisner Skotschau. Neumann Oppeln, zeigt ein Ölbild „Auf dem Vormarsch“. Eine völlig andere Stimmung beherrscht das Bild „Osterausgang“ von Neumann Weichsel. Eine ähnlich vorfrühlinghafte Stimmung gibt Friedrich Otto Beuthen, mit seinem Gemälde „Abteilung in den Beskiden“ wieder. Das Leben der Arbeitsmädchen stellt Dorothea Gerge-Schüller Oppeln mit ihren Plastiken „Mit der Milchkanne“ und „Kartoffelschälern“ dar. Josef Gröschel Neisse, zeigt ein Relief „Bäuerin und Arbeitsmaid“, Haas Schindler Leobschütz, einen Entwurf zu einem Mosaik.

Oberschlesischer Wanderer, 3. 7. 44.

Die **Gauwanderausstellung**, die in 10 Städten Oberschlesiens gezeigt wurde, ist von 25 488 Besuchern besichtigt worden. Von den ausgestellten Werken wurden 94 verkauft.

Oberschlesischer Kurier, 27. 6. 44.

In der **Abendschule für bildende Kunst** in Kattowitz fand vom 12. bis 30. Juni die Aufnahme-

prüfung für das Studienjahr 1944/45 statt. Von den zur Prüfung zugelassenen Hörern bestanden 103 die Prüfung, davon 91 für die Studiengemeinschaft der Maler und 12 für die Studiengemeinschaft der Bildhauer. Das Ergebnis der Prüfung ist ein erneuter Beweis für die Fülle der künstlerischen Kräfte, die im Oberschlesien ruhen. Es ist ein Beweis für die Notwendigkeit einer künstlerischen Bildungsstätte. Das Ergebnis ist umso eindrucksvoller, da die künftig an der Abendschule Studierenden ausschließlich der berufstätigen Bevölkerung angehören, die nur in ihren Feierabendstunden sich der ersten Schulungsarbeit widmen können.

Oberschlesischer Wanderer, 8. 7. 44.

Der Maler **Richard Edler** in Gleiwitz gebürtig, jetzt in Heidelberg wohnhaft, der seit 50 Jahren künstlerisch arbeitet, feierte seinen 75. Geburtstag.

NSG.-Dienst, 26. 6. 44.

Hertha Karasek-Strykowski, die von der Breslauer Universität für die Darstellung des deutschen Menschen im Osten mit dem Copernicus-Preis ausgezeichnete Malerin, gibt ein Bild ihres Schaffens in Bielitz in der Ausstellung „Antlitz, Tracht und Brauchtum des deutschen Menschen im Osten“. Mit dieser Sonderschau an Gemälden, Zeichnungen und Studien „offenbart sich dem Beschauer eine Persönlichkeit, die neben ihrer hohen künstlerischen Begabung auch den tiefen Ernst im Volkstumskampf der deutschen Menschen im Osten zeigt.“

Mährisch-Schlesische Landeszeitung, 23. 7. 44.

Heimat, Geschichte, Volkstum

Der Kunstring VII Oppeln des Kunstvereins Oberschlesien lud seine Mitglieder zu einem Vortrag ein, der die **oberschlesische Kunst vergangener Epochen** zum Inhalt hatte. Die Vortragende, Frl. Dr. v. Weiher führte aus, daß die Kunst, wie sie hier im östlichen Gau des Reiches sich entwickelte, in jeder Beziehung mit dem zeitgenössischen Schaffen Innerdeutschlands Schritt halte. Es gebe weder ein Nachhinken noch ein Nacharbeiten. Sofort, nachdem die Besiedlung des Landes abgeschlossen war, begann sich der künstlerische Gestaltungswille zu regen und ließ zahlreiche unbekannte Künstler zu Schnitzmesser, Meißel und Pinsel greifen. Die Werke sind zum Teil sehr beachtliche Leistungen. Die Bilder, die Frl. Dr. v. Weiher ihren Ausführungen beigab, führten von den Oppelner Grabtumben, die als die ältesten Dokumente künstlerischen Schaffens in Oberschlesien bezeichnet werden, bis zu den Schöpfungen des schon in die Renaissance übergehenden Ende des 15. Jahrhunderts.

OS.-Tageszeitung, 9. 7. 44.

„**Die Herzogstadt Teschen vor 50 Jahren**“ gibt in knapper Form ein Bild der Entwicklung der Olsa-stadt.

Mähr.-Schles. Landeszeitung, 9. 7. 44.

Hans Niekrawietz hält in seinem „**Aufstieg zum Teschener Piastenturm**“ Zwiesprache mit dem „schweigenden Leben“ des Bergfrieds, um von der Höhe aus das Bild des Teschener Landes zu finden.

Oberschlesische Zeitung, 11. 7. 44.

„**So sah es anno 1870 in Gleiwitz aus**“ erzählt ein Bericht von der „geselligen Stadt“.

Oberschlesische Zeitung, 9. 7. 44.

Mit „**Wo die Flözte mit 90 Grad einfallen**“ wird die Mannigfaltigkeit der Bergmannsarbeit dargestellt.

Oberschlesische Zeitung, 9. 7. 44.

Die Schönheiten des „**Neisser Kämmergebäudes**“ das ein besonders gelungenes Bauwerk der Spätrenaissance ist, bespricht ein Aufsatz in der Oberschlesischen Zeitung 2. 7. 44)

Welche historischen Persönlichkeiten im Laufe der Jahrhunderte den Kreis Neustadt besuchten, erzählt Alfons Markgraf in einem Bericht „**Geschichte im Spiegel eines Kreises**“.

Oberschlesische Zeitung, 2. 7. 44.

Einen geschichtlichen Rückblick auf das Beuthener Pressewesen anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Ostdeutschen Morgenpost gibt der Aufsatz: „**Vom Intelligenzblatt zur Ostdeutschen Morgenpost**“.

Ostdeutsche Morgenpost, 15. 6. 44.

Bestimmte Tage sind im Denken des bäuerlichen Menschen so verwurzelt, daß er sein Arbeiten danach einstellt. Alles was er in diesen Tagen tut oder erlebt, begreift er als Vorbedeutung für den Ablauf der kommenden Zeit, oft des ganzen Jahres. So errechnet er sein Jahr mit Erfolgen und Mißlingen nach feststehenden „**Lostagen**“. Über Entwicklung und einstmalige Bedeutung dieser Tage im bäuerlichen Leben berichtet Dr. Heide Beil in dem Aufsatz „**Lostage weisen uns in die Vergangenheit**“.

Oberschlesische Zeitung, 2. 7. 44.

Kurzmeldungen

Zum Ehrenamtlichen Landesleiter der Reichsfilmkammer in Oberschlesien wurde der Leiter der Hauptstelle Film der Gaupropagandaleitung **Kurt Scheerschmidt** ernannt.

Ostdeutsche Morgenpost, 29. 6. 44.

Sanitätsrat Dr. K. Hufschmid starb in Baden-Baden. 1897 kam Sanitätsrat Dr. Hufschmid nach Gleiwitz und übernahm das alte Krankenhaus in der Friedrichstraße. Mit zehn Schwestern arbeitete er hier ohne Assistenten. In den Nachbarstädten gab es keinen Chirurgen. In Gleiwitz wurden die ersten Blindarmoperationen durchgeführt, in einer Zeit, in der die Menschen in den Nachbargebieten noch an der sogenannten „Darmverschlingung“ starben. Ein Leben rastloser Arbeit führte bis zu der Entwicklung des heute stehenden neuzeitlichen Krankenhauses mit 600 Betten, dessen Pläne im wesentlichen sein Werk waren.

Oberschlesischer Wanderer Nr. 159.

Abgeschlossen Ende Juli 1944.

Der Nachdruck einzelner Kultur Nachrichten ist nur mit dem Vermerk „Die Stiftung Oberschlesien teilt mit“ gestattet. — Herausgegeben von der Stiftung Oberschlesien E. V., Kattowitz, Emmastraße 12. — Gedruckt in der Druckerei der NSDAP., Gauleitung Oberschlesien.

